

DER PFEDDERSHEIMER TÜRSTURZ IM ANDREASMUSEUM ZU WORMS

Von Fritz Arens

Das Andreasmuseum der Stadt Worms zeigt in seiner fränkischen Abteilung das Fragment eines Türsturzes aus Pfeddersheim¹, der von den Fachleuten früher in die merowingische oder karolingische Zeit datiert wurde². In der folgenden Abhandlung wird gezeigt werden, daß diese Frühdatierung nicht berechtigt ist. Man glaubte bisher, daß primitive Ausführung und Formen auf besonders hohes Alter hinweisen würden. Aber es ist doch durchaus denkbar, daß an einfachen Landkirchen auch Steinmetzen kleinere Meißelarbeiten anfertigten, die man in den Städten an den dortigen Dom-, Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen von geschulten Bildhauern ausführen ließ. Demgemäß fielen die bescheidenen Bauplastiken an den Landkirchen durch die Ungeübtheit der Steinmetzen, die sonst am Bau die Eckquadern, Tür- und Fensterrahmen, Triumphbogen, Gesimse und Kämpfer meißelten, primitiv aus. Selbstverständlich nahm man die Bildhauerarbeiten in den benachbarten Städten zum Vorbild, aber die geringen handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten verhinderten, daß qualitätvolle und auf der Höhe der Entwicklung stehende Kunstwerke zu Stande kamen.

Es gibt aber auch einen Gegenbeweis gegen die frühe Entstehung der primitiven Türstürze und Tympana: karolingische und ottonische Bauten wie die Torhalle zu Lorsch, das Münster zu Aachen, Steinbach, Seligenstadt und Höchst am Main, Fulda und noch die großen Bauten des frühen 11. Jhs. wie Speyer, Mainz, Limburg an der Hardt weisen nur glatte Türrahmen auf, höchstens einfache Profile waren der einzige Schmuck. Die schlichte, unbetonte Wanddurchbrechung war geradezu Stilmittel in dieser karolingischen und ottonischen Stilphase.

Der Stein des Wormser Andreasmuseums wurde in einer Gartenmauer am Mühlbach in Pfeddersheim gefunden und vor 1887 in das Museum gebracht. Es ist also nicht mehr feststellbar, wo er ursprünglich gesessen hat, ob er von einer Kirche oder einem hervorragenden Profanbau stammte. Das Fehlen eines Kreuzes besagt noch nichts über den ursprünglichen Anbringungsort, auf den Stürzen an den Kirchen in Schwabenheim an der Selz und zu Wannweil, jetzt im Landesmuseum zu Stuttgart, fehlt ebenfalls dieses Heilszeichen. Aber meistens kommen die Türstürze an Kirchen vor.

Das Fragment im Andreasmuseum zu Worms aus grauem Sandstein ist noch 84 cm lang, rechts 48 cm und links 41 cm hoch. Die Dicke der Platte beträgt 21 cm, ähnlich wie die meisten anderen Türstürze, die aus dicken Steinplatten und nicht aus Quadern bestehen. Sie verdeckten nur die Flachbogen oder die Holzbalken, die auf der Innenseite der Tür die Leibungen verbanden, weswegen die Rückseiten der Türstürze im all-



Abb. 1. Worms, Andreasmuseum. Türsturz aus Pfeddersheim

gemeinen auch ungeglättet und rau stehenblieben. An der unteren Kante des Pfeddersheimer Sturzes wurde offenbar nachträglich unter Beschädigung des Ornaments ein Falz eingearbeitet, wahrscheinlich für den Anschlag einer späteren Tür an der Außenseite. Aus dem Abbrechen der Tierdarstellungen und Ornamente an der rechten Kante wird sogleich erkennbar,

¹ Gleichzeitig erscheint in der Mz. Zs. 75 (1980) S. 62–96 ein Aufsatz des Verfassers über Romanische Türstürze am Mittel- und Oberhein sowie in Franken, der ebenfalls den Pfeddersheimer Türsturz und viele andere behandelt, vgl. S. 68 und die Anm. 19 und 20. Für Vergleiche und sachliche Angaben sei ausdrücklich auf diesen Aufsatz hingewiesen, so daß Wiederholungen unterlassen werden können.

² Eine frühe Äußerung über den Pfeddersheimer Sturz findet sich in *Kunstdenkmäler in Hessen, Provinz Rheinhessen, Kreis Worms* von E. Wörner. Darmstadt 1887, 126. Sie ist so bezeichnend für die frühere Auffassung dieser schlichten Steinmetzarbeiten, daß er hier wiedergegeben werden soll: „Ein höchst merkwürdiges fränkisches Fundstück war in einer Gartenmauer eingemauert und wurde in das Paulusmuseum zu Worms verbracht. Es ist der Anfang eines Steinreliefs; wir sehen von sehr primitivem Ornament umrahmt mehrere phantastische Tiergestalten hintereinander. Das Ornament erinnert in der Behandlung an die Verzierungsweise der Fibeln und, wie diese, an die Gewohnheit in Holz zu schneiden; zwei in spitzem Winkel nach außen laufende wulstartige Bänder endigen an der anderen Seite der Schenkel in Spiralen und nehmen ein blattartiges Ornament zwischen sich. Das Stück stellt sich den wenigen fränkischen Erzeugnissen an die Seite, welche anderwärts in Rheinhessen, so in Ober-Ingelheim und Sauer-Schwabenheim bekannt geworden sind und gleichfalls Tiergestalten aufweisen; es legt Zeugnis ab von der fränkischen Frühzeit Pfeddersheims“. Auch R. Adamy, *Die fränkische Thorhalle und Klosterkirche zu Lorsch*. Darmstadt 1891, 43 Abb. 52 mit einer Federzeichnung von Carl Bronner, und K. G. Stephani, *Der älteste dt. Wohnbau und seine Einrichtung*. Leipzig 1903, II, 297, Abb. 126, ferner K. Schumacher in *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V*, Heft 8. Mainz 1907/11 S. 269 Taf. 48 sowie J. Baum, *Die Malerei und Plastik des Mittelalters II* (= Hdb. der Kunstwissenschaft) Wildpark-Potsdam 1930 S. 85 sagen nichts anderes. Es ist aber erstaunlich, daß der sonst so vorsichtig datierende R. Kautzsch, *Der romanische Kirchenbau im Elsaß*. Freiburg 1944, 115 den Stein aus Pfeddersheim als Beispiel eines giebelartigen Sturzes in der karolingischen Baukunst ansieht.

daß der Stein ein Fragment ist. Offenbar bildete das Tier rechts, dessen Kopf und Vorderbeine fehlen, die Mitte des ganzen Frieses. Wie aus den oben angegebenen Höhenmaßen hervorgeht, hatte der Sturz eine leicht giebelförmig ansteigende Oberkante: Man nennt diese im 11. und 12. Jahrhundert zahlreich vorkommende Form Giebelsturz. Die Gesamtlänge des Sturzes läßt sich also errechnen: Da das große Tier rechts offenbar in der Mitte des Sturzes steht, muß er ursprünglich etwa 1,70 m lang gewesen sein.

In der Mitte des Sturzes stand ein großes vierbeiniges Tier, von dem nur das Hinterteil erhalten ist. Es folgt ein kleineres vierbeiniges Tier mit nach rückwärts gewandtem Kopf, dann ein Vogel. Die leeren Flächen zwischen den Beinen und über den Rücken der Tiere sind mit Scheiben und einer Ornamentform gefüllt. Den unteren Rand und die linke Schmalkante begleitet ein Ornament aus immer wiederholten Gebilden, die wie ein großes V aussehen, dessen obere Enden als Voluten umgerollt sind. In jedem dieser V ist eine Raute angeordnet, aus deren Spitze das nächstfolgende V herauswächst. Das Ornament erinnert etwas an antike Amphoren, die volutenförmige Henkel haben. Dieser Fries wird von zwei Stäben eingerahmt, bei dem unteren Ornamentstreifen ist der begrenzende untere Stab durch den nachträglich eingemeißelten Falz verlorengegangen. Der obere Rand des Sturzes wird von einer flachen Leiste begrenzt, hier ist der Ornamentfries nicht herumgeführt.

Das seltene Amphoren-Ornament kann bei der Datierung helfen. Es findet sich verfeinert auf den Türpfosten des Westportals der Abteikirche zu Brauweiler bei Köln, das um 1135 datiert wird. Die Weiheinschrift der Abteikirche zu Prüfening bei Regensburg von 1119 verwendet ebenfalls dieses Ornament, wobei allerdings statt der Raute eine heraldische Lilie das mit der Spitze nach oben weisende V füllt³.

Die Tierfiguren sind nicht so leicht zu datieren. Wenn man aber berücksichtigt, daß im 11. Jahrhundert kaum solche Tierfiguren vorkommen, daß sie erst von den lombardischen Bildhauern in Speyer und Mainz um 1100 eingeführt wurden, wird man den Pfeddersheimer Sturz auch erst nach diesen vorbildlichen Bauplastiken ansetzen.

Die Abrundung der Schmalkanten der Tierfiguren des Pfeddersheimer Türsturzes verleiht diesen eine leicht plastische Wirkung. Das ist bei den primitiven Türstürzen nicht häufig der Fall. Der Giebelsturz von Mundolsheim im Elsaß mit ähnlichen nach hinten über den Rücken hinwegblickenden Drachen mit der gleichen Rundung des Halses und der Sturz von Rüssingen mit ähnlichen Vögeln, auch der Sturz von Wannweil weisen diese abgerundeten Konturen auf. Alle diese Beispiele gehören in das 12. Jahrhundert. Den Rand begleitende Ornamente finden sich an drei Seiten ebenfalls in Schwabenheim an der Selz, aber auch an dem Fragment von Ladenburg, das gleich



Abb. 2. Mannheim, Reiß-Museum. Türsturz aus Ladenburg (Foto: F. Arens, Mainz)

noch besprochen werden soll, ferner nur an der unteren Kante in Mundolsheim. Die obere Kante dieser Giebelstürze wird jeweils von einem schmalen Stab begleitet, das Ornament wird hier nicht weitergeführt. Die absichtliche Aufrauung des Grundes ist ebenfalls ein Motiv, das einzelne Partien des Reliefs beleben soll. Der untere Ornamentstreifen ist durch senkrechte Riefelung hervorgehoben, sonst ist der Grund hinter den Tieren gepickt wie deren Fell.

Bei der Oberflächengestaltung der Türstürze darf nicht vergessen werden, daß sie ursprünglich bemalt gewesen sein müssen. Das können wir mit ziemlicher Sicherheit auf Grund unserer inzwischen gesammelten Erkenntnisse von der farbigen Fassung von Architektur und Plastik annehmen. Es mag sogar manches primitive Bildwerk noch dadurch recht elegant gewirkt haben, daß Fell, Haut, Augen, Ornamente und Hintergrund in bunten Tönen modelliert waren. Leider ist bis jetzt noch kein Türsturz gefunden worden, an dem mit Sicherheit Farben festzustellen waren. Die Türstürze sind durch ihren Sitz am Außenbau wohl schon bald durch die Witterung von ihrer Bemalung befreit worden.

³ W. Bader, Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln, Berlin 1937 Taf. 25–27. – O. Hupp, Die Prüfening Weiheinschrift vom Jahre 1119, Studien aus Kunst und Geschichte, Festschr. Friedrich Schneider, Freiburg 1906, 185 f.



Abb. 3. Worms, Andreasmuseum. Türsturz Hagenstraße 28

Das Fragment aus Ladenburg am Neckar, der ehemaligen Nebenresidenz der Wormser Bischöfe, das vielleicht von der Sebastianskirche stammt und sich jetzt im Städtischen Reiß-Museum in Mannheim befindet⁴, hat einige Ähnlichkeit mit dem Pfeddersheimer Sturz. Das Tier, von dem nur das Hinterteil erhalten ist, hat ebenfalls eine geringelte Schwanzspitze, das Ornament lief an drei Seiten um und die Reliefkanten sind abgerundet.

Es gibt eine Reihe von Gründen, die gegen eine Entstehung des Pfeddersheimer Türsturzes im Wormser Museum in merowingischer oder karolingischer Zeit sprechen und ihn eher in das 12. Jahrhundert verweisen⁵. Das Wormser Andreasmuseum besitzt noch einen weiteren Türsturz, der allerdings zur Zeit noch im Hof aufbewahrt wird⁶. Er stammt vom 1938 abgebrochenen Haus Hagenstraße 28, wo er zweimal gebrochen und im mittleren Teil sehr beschädigt gefunden wurde. Die drei hintereinander herlaufenden Tiere, ein Hase, dem ein Hund in den Schwanz beißt, vielleicht noch ein Löwe, machen in ihrer lebendigen, fast natürlichen Art einen sehr späten Eindruck. Vielleicht kommt hier schon das 13. Jh. in Frage.

⁴ Das verhältnismäßig kleine Fragment aus rotem Sandstein 63: noch 39 cm, Dicke 20 cm kam zu einem unbekanntem Zeitpunkt in das Mannheimer Reiß-Museum. Auf der Photographie eines Gipsabgusses, der bis zum 2. Weltkrieg im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz gezeigt wurde, kann man die daneben angebrachte Beschriftung lesen, daß der Sturz vom Turm der Sebastianskirche in Ladenburg stammte, wo noch an der Westseite des Zwischenbaues eine vermauerte Tür mit ornamentierten Pfosten erhalten ist, deren Sturz durch einen Fensterdurchbruch 1873 verloren ging. Die Kdm. Baden X, 3 Landkreis Mannheim, München 1967, 189 f. erwähnen das Fragment in Mannheim nicht, dort wird die Bauplastik noch als „karolingische Spolien am romanischen Turm der Kapelle“ bezeichnet. – Zuletzt F. Arens: Mz. Zs. 75, 1980, 68 Anm. 20.

⁵ W. F. Volbach, Ein mittelalterlicher Türsturz aus Ingelheim: Mitt. des oberhess. Geschichtsvereins NF. 44, 1960, 18 ist derselben Ansicht: „so sind doch die Tiere in Pfaffenhofen-Schwabenheim, Pfeddersheim, Engelstadt und vor allem Rüssingen plastischer gesehen. Wenngleich sie in ihrer Ausführung provinziell und primitiver anmuten, so stehen sie doch ungefähr auf der Stufe der Tierdarstellungen an der Sebastianskirche von Ladenburg und am Dom zu Speyer. Hier bewahrt die Kunst altertümliche Erinnerungen in volkstümlicher Form, wie wir sie in allen Ländern Deutschlands finden, in Schwaben an den Kirchen von Belzen und Schwärzloch, im Rheinland in Remagen, und in Oberhessen in Großen-Linden“.

⁶ A. F. Zucker, Abbruch des Hauses Hagenstraße 28: Mitteilungsbl. des Altertumsver. Worms 1939 Nr. 10 vom August, 70–72. Zuletzt F. Arens: Mz. Zs. 75, 1980, 83 Anm. 81. Grauer Sandstein 51: 210 cm, dick 19 cm. Der Sturz war nach dem Kellerinnen zu gerichtet, nicht nach außen wie sonst üblich.